General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 35 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 30 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 39. Kemberg Sonnabend, den 30. März 1918. **20. Jahrg.**

* Der Osterfeiertage wegen gelangt die nächste Nummer des General-Anzeigers am Mittwoch abend zur Ausgabe.

Alles Gold gehört dem Vaterlande!

Die Goldankaufsstelle für Kemberg und Umgebung befindet sich bei Herrn Propst Meyer.

Kemberg, den 18. Januar 1918.

Der Magistrat.

Das Radfahren auf den Fußwegen ist verboten; es wird unnachsichtlich mit Strafen vorgegangen werden.

Kemberg, den 28. März 1918.

Die Polizeiverwaltung

Typhus erloschen.

Kemberg, den 28. März 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Wir haben beschlossen, dieses Jahr einen

Wettbewerb für Fenster-Blumenschmuck

zu veranstalten und laden die Bürgerschaft zu recht reger Beteiligung dabei ein. Für die besten Leistungen sind Geldpreise in Aussicht genommen.

Kemberg, den 26. März 1918.

Der Werbeausschuß für Ortsempfehlung und Sommerfrische.

Vorstellung oder Wirklichkeit?

Ostern 1918

Von Superintendent a. D. Brüssau — Eilsleben

Ist das heut für uns Wirklichkeit „Fest"? Ein frohes Fest kann dem reifen Menschen, der im Tatsächlichen verankert ist, nur von einer großen Wirklichkeit, niemals von einer schönen, frommen, alten- Vorstellung kommen. Jenen Leuten von Galiläa war Ostern eine Wirklichkeit, vorhanden es im Bericht der Evangelien heißt: „da wurden die Jünger froh daß sie den Herrn sahen!" Ist das auch bei uns Menschen von heut und im 4. Kriegsjahr noch möglich, solch wahrhaft festliches, feierliches, frohes Ostern?

In einem Bahnabteil sagte uns ein Krieger: „Wenn es einen Gott gäbe, dann müßten wir ihn absetzen!" Er hatte früher über letzte Fragen manches gedacht, jetzt hatte er alles das über Bord geworfen; Gott war für ihn tot. Ein anderer sagte seinem Kameraden mitten in dem Schlamm und dem Trommelfeuer von Flandern: „Der müßte ganz vom Sinnen sein, der während dieses Krieges nicht gelernt hätte, Gott zu fühlen!" Das war einer der sonst für höchste Fragen gleichgültig schien; jetzt ist der Bann der Seele gebrochen; Gott ist für ihn etwas Lebendiges.

Wer von beiden hat nun Recht? Ob Krieg oder Frieden, die Sache stand doch immer so, daß Gottes nur der gewiß werden konnte, der seiner Wirkungen inne wurde. Auf dem Wege des Nachdenkens geschah das aber ebensowenig wie auf dem Wege der Gedankenlosigkeit. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß nicht das äußere Erleben von Glück und Leid, von Freude und Not Gott uns nähe bringt, sondern die Hingabe an und das Vertrauen zu Jesus Christus. Von ihm geht ein Strom von Friede, Liebe, Kraft, Leben aus, der uns bereichert. Ein Vergangener, ein Toter bringt, das nicht fertig. Wo Leben ist, muß ein Lebendiger sein. Wenn wir auf diesem praktischen Weg seiner ernsthaften, treuen Verbindung mit Jesus Christus etwas Neues und Wertvolles fort und fort empfangen, dann ist uns die Botschaft von Ostern keine ererbte und anerzogene Vorstellung, sondern eine heilig-ernste, selig-frohe Wirklichkeit: Er lebt, denn wir leben innerlich von ihm.

Und dann kann kein noch so sinnloser Krieg der Völker und kein noch so großes Leid der Menschen uns irre machen und zweifeln lassen an Gott. Die göttlichen Lebenskräfte, die fort und fort von Jesus ausgehen, geben uns eine Ahnung von der „heiligen Kraft, die die ganze Menschheit und jedes Volk und jeden einzelnen Menschen und auch mich durch das Leben führt." So drückt einer von heut mit ehrfurchtsvoller Schüchternheit das aus, was wir „Gott" nennen.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 29. März.

70000 Gefangene, 1100 Geschütze

Westlicher Kriegsschauplatz.

In örtlichen Kämpfen zu beiden Seiten der Scarpe brachen wir in die vorderste Stellungen ein und machten mehrere tausend Gefangene.

Bei und nördlich von Albert setzte der Engländer erfolglose und verlustreiche Gegenangriffe fort. Zwischen Somme und Avre griffen wir erneut an. Aus alten Stellungen und tapfer verteidigten Dörfern warfen wir den Feind über Warfusée—Abancourt und Plessier nach Westen und Nordwesten zurück.

Gegen einzelne Abschnitte unserer neuen Front zwischen Montdidier und Noyon führte der Franzose mehrfach heftige Gegenangriffe. Sie scheiterten unter schweren Verlusten.

Die bisher festgestellte Beute seit Beginn der Schlacht beträgt: 70 000 Gefangene, 1100 Geschütze. Die Armee des Generals Hutier brachte davon allein 40 000 Gefangene und 600 Geschütze ein.

An der lothringischen Front hielt gesteigerte Feuertätigkeit an.

Rittmeister Freiherr von Richthofen errang seinen 74. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

(WTB.) Berlin, 29. März, abends.

Auf dem Schlachtfelde nördlich von der Somme ruhiger Tag. Erfolgreiche Kämpfe zwischen Somme und Avre.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 29. März. Amtlich wird verlautbart:

Im Osten und in Italien keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Deutsche Geschütze gegen England.

Zürich, 28. März. Der Militärberichterstatter der „Zür. Post" schreibt: Man wird sich in England sagen müssen, daß angesichts der Beschießung von Paris auf eine Entfernung von über 100 Kilometer es mit der Unverletzlichkeit des englischen Bodens vorbei sein wird, wenn die deutschen Geschütze unter der Auswirkung der gegenwärtigen Erfolge die Kanalküste erreichen.

Ein außerordentlich schwerer Schlag für die Entente.

WTB. Berlin, 28. März. Mit der Eroberung von Montdidier und zugleich mit der Fernbeschießung der über 40 Kilometer entfernten Orte St. Pol und Doullens haben die deutschen Waffen der Entente einen außerordentlich schweren Schlag zugefügt. Während die Eroberung von Montdidier als unmittelbare Bedrohung von Paris gelten kann, wird die Beschießung von St. Pol und Doullens, zwei wichtige Punkte der rückwärtigen englischen Verbindungen und zugleich zwei Stapelplätze ersten Ranges, unter dauerndem Zerstörungsfeuer gehalten. Dadurch wird der ordnungsgemäße Nachschub des englischen Heeres gestört und die Verwirrung im Rücken des schwer kämpfenden Britenheeres gesteigert.

Noyon durch die Engländer zerstört.

WTB. Berlin, 28. März. Das bisher unversehrt gebliebene Noyon geht seinem Schicksale entgegen. Seit zwei Tagen zerstören schwere feindliche Kaliber Faubourg d'Amiens und Faubourg de Paris ausgangs der nach Roye und Montdidier führenden Straßen. Den Deutschen bringt diese Beschießung von Noyon keinen Schaden. Auch die Tatsache, daß dort schon am 26. März die Eiserne Brücke von den Engländern gesprengt wurde, konnte den deutschen Vormarsch nicht aufhalten. Auch das Stadtinnere wird beschossen. Ein Turm der alten Kirche erhielt mehrere Treffer. Wenige Kilometer westlich Noyon nimmt der Artilleriekampf an Heftigkeit zu, doch sind die deutschen Batterien den feindlichen bei weitem überlegen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 30. März 1918

§ Wie aus der Anzeige dieser Nummer ersichtlich, soll dieses Jahr unter der Kemberger Bürgerschaft ein Wettbewerb für Fenster-Blumenschmuck veranstaltet werden. Das Vorhaben ist weitgehender Unterstützung wert, soll es doch mit dazu beitragen, unser Städtchen zu verschönern.

* **Der Schütze Arno Rich** wurde zum Gefreiten befördert. Das Eiserne Kreuz erhielt der Leutnant Otto Richter.

* **Verbilligung im Postscheckverkehr.** Nach dem jetzt vom Reichstag angenommenen Gesetzentwurf über Aenderungen des Postscheckgesetzes wird vom 1. April ab der Briefverkehr der Postscheckkunden mit dem Postscheckamte im Fern- wie im Ortsverkehr gänzlich vom Porto befreit, die Gebühr von 3 Pfennig für eine Ueberweisung von einem Postscheckkonto auf anderes aufgehoben und die Zahlkartengebühr vom Einzahler entrichtet werden.

* **Das Verwundetenabzeichen.** Die unlängst vom Kaiser gestiftete Auszeichnung für Verwundete soll wie das Fliegerabzeichen ohne Band an der linken Brustseite getragen werden. Die Verleihung erfolgt in drei Klassen aus Erz, Silber oder Gold, je nachdem der Auszeichnende einmal oder mehrmals verwundet worden ist. Die Dekoration zeigt ein Bild der „Sturmhaube" und darunter zwei gekreuzte Schwerter.

* **Konzert.** Am 1. Feiertag findet in der Weintraube ein Konzert des Kähne-Orchesters aus Wittenberg statt. Der Dirigent desselben ist ein alter Bekannter, der früher hier wohnhafte Musikdirektor Paul Kähne. Das uns vorliegende Programm ist ein sehr gut gewähltes und modernes und trägt schon der Name des Herrn Kähne dafür, daß die Besucher des Konzertes keine Enttäuschung erfahren. — Am 2. Feiertag findet ein weiteres Konzert, verbunden mit humor. Vorträgen, im Schützenhaus statt. Der Veranstalter ist Herr Musikdirektor B. Müller aus Gräfenhainichen, der, wie bekannt sein dürfte, erst kürzlich hier ein Konzert gab. Wir empfehlen den Besuch beider Konzerte und ersehen unsere Leser das Nähere aus dem Anzeigenteil der heutigen Nummer.

* **Theater.** Sonntag, den 31. März, 1. Osterfeiertag, findet nach längerer Pause im hiesigen Stadttheater wiederum ein Gastspiel der beliebten Wittenberger Residenz-Gesellschaft statt. Abends 8 Uhr gelangt das überall mit großem Beifall aufgenommene Kostüm-Schauspiel „Die Rose von Magdeburg" oder „Ein deutsches Frauenherz" zur Aufführung. Besonders aufmerksam wird auf Kostüm- und Bühnenausstattung gemacht. Nachmittags halb 4 Uhr findet für die liebe Kinderwelt die Aufführung des reizenden Zaubermärchens „Königin Tausendschön" und „Prinzessin Häßlich" statt. Wünschen wir der beliebten Direktion zwei volle Häuser. Da der Besuch der Abendvorstellung ein sehr guter wird, verlangte niemand, sich rechtzeitig mit Vorverkauf-Billets zu versehen. Alles Nähere besagen die Tageszettel.

oc. **Ostereier.** In früheren Jahren pflegte der Osterhase die Eier zu legen. Wenn man nach einer tauschen Frühjahrsnacht morgens in den Garten trat, lagen sie braut und leuchtend irgendwo in Hecken und Büschen und rund um ihr Versteck herum bewiesen die Abdrücke auf dem nassen Erdboden, daß der Osterhase gemäßte Stiefeln in den Größen zwischen 28 bis 42 zu tragen pflegen und manchmal beim Legen auch wohl eine Zigarre geraucht haben dürfte. Als Kind war man in dieser Hinsicht allerdings kritiklos genug, um an derartigen Silhouettenfeten wenig oder keinen Anstoß zu nehmen. Heutzutage hat sich so vieles so manches andere gründlich verändert. Heutzutage ist der Osterhase bei der Zentraleinkaufsgesellschaft, Abteilung 7, angestellt und legt sein Eier nur gegen Karte und zwar nur ein Stück auf die Person. Damit man aber nicht zu kurz kommt, ist dieses Ei ebenso teuer, wie in alter Zeit die halbe Mandel. Und wenn man dieses Ostergeschenk zu verzehren beabsichtigt, ergeben sich daraus nicht selten die härtesten Konflikte für die Entwicklung eines Familiendramas. Denn die dasselbe von Kochsorgen geplagte Hausfrau hat um dieses sechswöchentlich einmalige Ei pro Nase längst eine Fülle verwegener

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Wo? Bei jedem Bankier, jeder Bank, Sparkasse, Postanstalt, Versicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft werden Kriegsanleihezeichnungen entgegengenommen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19180330017/fragment/page=0001

„Rechtmäßige Gewalt".

Mit dem Wortspiel von der Gewalt auf der einen und der Gerechtigkeit auf der anderen Seite, das von den englischen und amerikanischen Staatsmännern mit unleugbarer Geschicklichkeit gemeistert wurde, mit den Phrasen vom Schutz der Freiheit der kleinen Nationen muß es jetzt, nachdem die griechischen und rumänischen Vorgänge durch die holländischen gekrönt worden sind, endgültig ein Ende haben. Man weiß jetzt in jeder neutralen Hauptstadt: Der Engländer kann jede Gewaltätigkeit ausüben, sie ist als Recht geheiligt, wenn und weil sie Englands Machtstellung zugute kommen soll; wenn sich die Deutschen zur Wehr setzen und Englands Weltimperium nicht anerkennen, dann schreit man drüben Gewalt. Oder wie es Lord Lansdowne jüngst ausdrückte, der Deutsche ist der Anarchist Europas, der nur gefesselt in den Völkerbund hineingebracht werden darf, weil er die von Gott eingesetzte englische Obrigkeit in der Welt nicht überall und immer anerkannt hat.

Selbst ein Blatt, wie der „Manchester Guardian", der sich doch einen Teil vom kritischen Vermögen den englischen Nationalfehlern gegenüber bewahrt hatte, flüht jetzt in der Bedrängnis, in der sich der Vierverband infolge der Schiffsraumnot befindet, in das Horn der Leute, die Englands Handlungen dem Urteil der Mitmenschen von vornherein entheben möchten. Auch dieses Blatt versucht den brutalen Stoß gegen Holland mit dem sogenannten Angarien-Recht zu bemänteln, das für die Engländer neutrales Eigentum, wenn es sich innerhalb ihres Zugriffes befindet, in Anspruch nimmt.

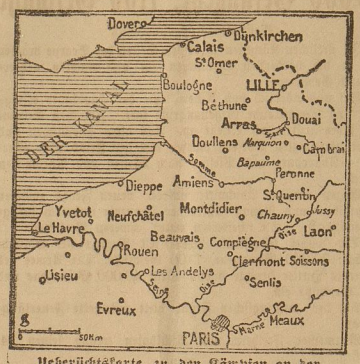
Das Angarien-Recht gab nach dem Kriegsrecht früherer Jahrhunderte einem kriegführenden Staate die Befugnis, einzelne neutrale Schiffe im Falle der Not für seine eigenen Zwecke in Anspruch zu nehmen. Ludwig der Vierzehnte machte von dem alten Recht öfter Gebrauch und eine Nachwirkung des veralteten Grundsatzes zeigte sich noch im Kriege 1870-71, als die Deutschen vor der Seine-Mündung zu Sperrzwecken einige englische Schiffe versenkten. Das heutige Völkerrecht kennt das Angarien-Recht nicht mehr, das im Widerspruch steht zu dem jetzt nahezu ausnahmslos anerkannten Anspruch der neutralen Mächte auf Anerkennung ihrer Rechte im Kriegsfall.

Dem Engländer ist alles erlaubt, was ihm seine Stellung erhalten kann. Nur so kann das erwähnte Londoner Blatt zu der echt englischen Logik kommen, die niederländischen Schiffe, die unbenutzt blieben, seien eine indirekte Unterstützung Deutschlands. Daraus folgt, daß alles, was lebt und besteht, zu Englands Nutzen da sein und arbeiten muß. Spitzfindigkeiten nennt deshalb ein anderes englisches Blatt die Bedenken, die gegen das Attentat auf die holländische Handelsflotte vorgebracht werden könnten; für Spitzfindigkeiten aber sei im Jahre 1918, wenigstens was Englands Handeln angehe, kein Raum mehr. In einem englischen Dokument ist in diesen Tagen das klassische Wort von der „rechtmäßigen Gewalt" geprägt worden. Gewalt, die ausgeübt wird im Namen des britischen Imperiums ist Recht; Recht aber, das sich mit Englands Interessen nicht vereinigen läßt, wird dadurch zur Gewalt. Es ist hohe Zeit, daß den Herren Engländern diese Selbstüberheblichkeiten gründlich, aber sehr gründlich ausgetrieben werden. Dazu kann schneller Rat werden, als man in London zur Stunde noch glauben mag. Unsere Sturmangriffe im Westen, die überall die englischen Linien flegreich durchbrachen, reden die Sprache die man in London am besten versteht.

Zur wiederkehrenden Pflicht.

Er war gestorben. Sie ordneten seinen Nachlaß und suchten, suchten. Noch nicht lange war es her, da kam er zu ihnen heim in Urlaub. Und bevor er sie wieder verließ, ihnen zum letzten Male die Hand drückte, da hatte er ihnen gesagt, sie würden, wenn er nicht mehr zurückkehre, in seinem Nachlasse eine letzte Verfügung finden, die möchten sie ja getreulich ausführen. Wohin hatte er sie gelegt? Man hatte die Abschiedsstunde nicht geeignet für weitere Fragen gehalten. Da — ein Blatt Papier, wie er es oft mit zuversichtlichen Zeilen aus dem Felde sandte — „Mein letzter Wille". Sie lesen: „Für den Fall Gott will, daß ich mein Leben für das Vaterland lasse, laßt mich neben meinen Kameraden ruhen und tut Ihr, in der besten Erinnerung an mich, Eure Pflicht. Zeichnet aus dem, was ich Euch hinterlasse, soweit immer Ihr könnt, Kriegsanleihe, damit der Vielen Tod nicht doch noch vergebens gewesen." Wo — fragt ihr — ward ein solches Testament geschrieben? Gibt es so große Seelen, die über den Tod hinaus nicht nur an sich und die nächsten Ihrigen, sondern auch so treuherzig an ihr Vaterland denken? Ja — es gibt sie, gibt ihrer, Gott sei Dank, noch viele. Verbürgt ist das letzte Wort eines in Westfalen verstorbenen Augenarztes angesichts des Todes für seine Gattin: „Aber Kriegsanleihe zeichnen! Erkennt ihr fremden Willen nur, wenn er schwarz auf weiß erscheint, nicht auch den unausgesprochenen eurer Krieger? Er tönt viel lauter als das geschriebene Wort, er ist nicht bloß mit Tinte, er ist mit Blut geschrieben. Versteht ihr die Blutzeichen nicht? Gewaltig ruft's von sonst stillen Gräbern deutscher Helden aus allen Ländern: „Uns war das Vaterland kein billiges Wort, wir starben für es, wollt ihr es nur im Munde führen, aber schon eure Hände zurückziehen, wenn es nicht einmal zu geben, sondern nur gesichert zu leihen gilt? Guter Wille kann den Ruf nicht überhören, die Mahnung, die wiederkehrende Pflicht zu erfüllen, die 8. Kriegsanleihe zu zeichnen.

Felix Joseph Klein.



Uebersichtskarte zu den Kämpfen an der Westfront.

Paris unter deutschem Geschützfeuer.

Die neueste Errungenschaft unserer Schießtechnik hat in Paris begreiflicherweise eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Es gibt kein Mittel, um die Bewohner der „Metropole der Zivilisation" vor diesem Teufelswerk der Barbaren zu schützen, sie müssen dulden, ohne sich wehren zu können, und das Gefühl der Ohnmacht muß niederdrückend und aufreizend zugleich sein. Aufreizend gegen die phrasenreichen Kriegshetzer, die dem französischen Volke in allen Tonarten vom endgültigen Siege erzählen, ohne daß jemals ein Wort davon in Erfüllung gegangen wäre. Wir brauchen gar nicht zu wissen, an welchem Orte das geheimnisvolle deutsche Geschütz steht, das auf so unglaubliche Entfernungen seine tod- und verderbenbringenden Geschosse in die Festung Paris schleudert, wir kennen die Entfernung, und das mag uns genügen. Die Franzosen hätten sich alle diese Schrecknisse ersparen können, wenn sie rechtzeitig die ihnen dargebotene Friedenshand ergriffen hätten.

Der Friede im Osten.

Der Reichstag hat mit großer Mehrheit dem Friedensvertrage mit Rußland und den anderen Verträgen zugestimmt, die unsere Beziehungen zu den Staaten des ehemaligen Zarenreiches in die Bahnen der ehemaligen Freundschaft zwischen Deutschland und seinen Nachbarn im Osten zurücklenken sollen. Regierungsseitig wird die große geschichtliche Bedeutung dieser Tatsache hervorgehoben.

Im Juli 1914 war die Mobilmachung Rußlands der entscheidende Schritt zur Entfesselung des furchtbaren Weltkrieges. Noch nahezu vierjährigem Kriege ist nunmehr das russische Volk als erster aus der Reihe unserer Feinde ausgeschieden. Die freudige Genugtuung darüber wollen wir uns nicht durch die hämische Herabsetzung des Errungenen von seiten der noch mit uns kämpfenden Gegner verkümmern lassen. Auch kritische Vorbehalte in der Heimat sollen ihr keinerlei Eintrag tun.

Der Frieden mit Rußland bedeutet für die Gegenwart eine ganz erhebliche Verbesserung unserer militärischen Lage. Seine Wirkungen werden sich in der Kämpfen, die wir auf den übrigen Fronten noch führen müssen, aufs stärkste zu unserem Vorteil fühlbar machen und unsere heldenmütigen Truppen mit erhöhter Siegeszuversicht erfüllen.

Für die Zukunft bedeutet der Friede mit Rußland die Aussicht auf gute wirtschaftliche Beziehungen mit den östlichen Nachbarvölkern, insbesondere auf ein freundschaftliches Zusammenwirken mit den Randstaaten, die ehemals zum russischen Reiche gehörten. Was die blutige Arbeit unseres zur Verteidigung gezogenen Schwertes begründet hat, soll friedliches Schaffen befestigen und entwickeln zur dauernden Wohlfahrt und Größe unseres geliebten deutschen Vaterlandes.

Mit dieser freudigen Hoffnung verbindet sich in unsern Herzen die Empfindung tiefer Dankbarkeit für alle Volksgenossen, die kämpfend, schaffend und duldend dazu mitgewirkt haben, so Großes zu vollbringen; besonders für die gefallenen Helden, die den glücklichen Ausgang der Kämpfe im Osten nicht mehr haben erleben dürfen.

Unter der Leitung derselben ruhmreichen Führer, die mit der Befreiung Ostpreußens einst den Grund zu dem jetzigen Friedensschluß legten, die dann das zaristische Rußland völlig in die Verteidigung drängten und es schließlich ganz überwanden, tobt jetzt der Entscheidungskampf an der Westfront. Auch er wird ein siegreiches Ende nehmen und uns einen Frieden bringen, der Deutschlands würdig ist.

Kriegs- und Tages-Berichte.

Die Wallonen für ihre Unabhängigkeit.

In Aufrufen werden die Wallonen zum Eintritt in den Verein zur Verteidigung Walloniens aufgefordert. Die Aufrufe weisen unter Betonung des Selbstbestimmungsrechts darauf hin, daß schon vor dem Kriege der Sprachen- und Rassenstreit zwischen den Flamen und Wallonen in Belgien dessen inneres Leben beherrscht und das gute Einvernehmen der beiden Völker ausgeschlossen habe, und daß nach den wichtigen Vorgängen in Flandern eine rassenmäßige und politische Einheit in Belgien unwiederbringlich dahin, im übrigen im Interesse eines guten Zusammenlebens von Wallonen und Flamen auch weder wünschenswert noch durchführbar sei. Die Flamen hätten im Gegensatz zu den Wallonen verstanden, die Welt für die internationale Wichtigkeit dieser Rassen- und Nationalitätenfrage zu interessieren und die Bedeutung der heute Tatsache gewordenen Verwaltungstrennung zu würdigen. Nun müsse Wallonien nach allen Seiten hin auch die Interessen seiner Rasse verteidigen. Sie wollten den belgischen Staat als solchen erhalten, aber nicht in der Form eines unmöglichen belgischen Einheitsstaates, der auf die Vorherrschaft der einen über die andere Rasse sich stützen müßte. Belgien könne seine Zukunft nur sicherstellen auf Grund einer solchen, das gute Zusammenleben erst ermöglichenden Einigung der beiden Völker, die auf beiden gegenseitiger Unabhängigkeit beruhe. Der Aufruf schließt: „Es lebe das freie Wallonien in einem unabhängigen Belgien!"

Die neue Beschießung von Paris.

Die Beschießung von Paris durch weittragende Geschütze hat am Montag fortgedauert und früh 6.50 Uhr eingesetzt. Entgegen der unverständlichen behördlichen Verfügung, daß

Der Reklametate.

Erzählung von August Meier.

„Aber Sie werden doch Ihre Frau nicht ohne Nachricht lassen?" rief die kleine Frau unwillig.

„Liebe Frau Limborn, quälen Sie mich nicht! Gleich wird sich alles finden. Erst muß ich ganz gesund werden und wieder Geld verdienen . . ."

Ein leises Klopfen unterbrach das Gespräch. Gleich darauf öffnete sich die Tür, die von einem kleinen Vorflur ins Atelier führte. Ein hagerer Mann von unbestimmtem Alter mit scharfen, verbitterten Zügen, in einen schäbigen schwarzen Rock gekleidet, Schlappen an den Füßen, schob sich langsam ins Zimmer hinein.

„Verzeihung, wenn ich störe . . .! Aber ich glaubte, daß Limborn zu Hause —"

„Mein Mann ist ausgegangen, Herr Arnstedt. Wollten Sie etwas von ihm?"

„Ich wollte mir bloß ein bißchen Tabak holen . . ." Auf den am Fenster stehenden Roland deutend, fragte er die nähertretende Frau leise: „Ist das Ihr Besuch? Ist er wieder gesund? Bleibt er lange hier? Was ist er denn eigentlich? Auch Maler?"

„Warum interessiert Sie das eigentlich, Herr Arnstedt?"

„Ach, es ist nur wegen . . . Ich habe ihn vorher Klavier spielen hören. Und da dachte ich, vielleicht nimmt er Unterricht bei mir."

Frau Mali lachte hell auf: „Unterricht? Fragen Sie ihn selbst! Sie haben wohl wieder eine Stunde verloren." Arnstedt nickte kläglich.

„Gleich ein paar auf einmal! Pui, pui!"

„Na, das wundert mich gar nicht. Wenn Sie immer auf alle Welt schimpfen!"

Der Klavierlehrer hörte schon nicht mehr auf sie. Mit einer linkischen Verbeugung stellte er sich Roland vor:

„Mein Name ist Arnstedt, Komponist Arnstedt!"

„Unser Flurnachbar!" fügte die Malersfrau erläuternd hinzu.

„Roland!" erwiderte dieser kurz.

„Entschuldigen Sie, Herr Roland . . Ich hörte Sie vorhin Klavier spielen. Wirklich sehr nett für einen Dilettanten! Ich nehme natürlich an, Sie sind Dilettant!"

Roland brummte etwas Unverständliches.

„Aber Ihr Anschlag ist noch etwas hart," fuhr der arme Klavierlehrer fort.

„So?" Roland lächelte ironisch, die Hände in den Hosentaschen. Der komische Kauz machte ihm wirklich Spaß.

„Ja — gewiß! Und wenn Sie in München bleiben wollen, können Sie bei mir Unterricht nehmen, ich habe eine vorzügliche Methode erfunden. Uebrigens mache ich es billig, eine Mark fünfzig Pfennige die Stunde."

„Danke wirklich!" lachte Roland.

„Ausnahmsweise würde ich Ihnen die Stunde zu einer Mark, und, wenn Ihnen das noch zu teuer ist, zu fünfundsiebzig Pfennigen geben. Billiger kann ich es wirklich nicht machen. . Wo hat denn Limborn seinen Tabak?"

Er ging auf den Schrank zu, den ihm Frau Mali zeigte, und stopfte sich umständlich seine Pfeife — als er sich unbeobachtet wähnte, übrigens auch seinen Tabaksbeutel mit dem Kanaster voll.

„Es geht ihm wohl sehr schlecht?" fragte Roland leise.

„Miserabel! Er hat seine Stunden verloren, weil er sich mit aller Welt überwirft."

Der Klavierlehrer kam paffend zurück.

„Na, wie ist es denn nun damit? Haben Sie sich's überlegt? Es wäre schade um Ihr hübsches Talent, wenn es in die Hand irgendeines Pfuschers fiele. Fünfundsiebzig Pfennige, das spielt doch gar keine Rolle."

„Tut mir wirklich leid! Nun sagen Sie mir: haben Sie denn das überhaupt nötig? Ich denke, Sie sind Komponist?"

„Ach, die Verleger und das große Publikum . . . . pui, pui!"

Roland fühlte sich bewegt. Wer wußte, ob nicht hinter dieser verkümmerten Hülle ein Genius schlummerte.

„Ja, ja, es ist heutzutage sehr schwer, sich durchzuringen," erwiderte er seufzend.

„Ja, wenn man leicht und oberflächlich ist. Das nennt man dann modern und pikant. Aber die Nachwelt wird richten. Wenn der ganze modische Krempel vergessen sein wird, dann wird man meine Musik noch spielen."

„So fest glauben Sie an sich?" fragte Roland verblüfft.

„Gewiß! Wer sich wie ich an den klassischen Meistern herangebildet hat, dem imponiert die moderne Musik nicht."

„Aha, Anti-Wagner?!"

„Auch Anti-Brahms, überhaupt Anti! Beethoven, Mozart und vielleicht noch Weber, das waren die letzten, die Musik machen konnten. Alles übrige ist Dr . . . .— ganz einfach!"

„Bis auf Ihre Musik natürlich."

„Das überlasse ich der Nachwelt," erwiderte der Musiker stolz „Ich habe allerdings versucht, die Klassiker im Geiste unserer Zeit zu erneuern. Aber, sehen Sie, wer heute nicht Reklame machen und die große Trommel rühren kann, der dringt nicht durch. Mir fehlen eben die Ellenbogen, lieber Herr, und darum bin ich noch ein armer Klavierlehrer geblieben. Pui, pui! Na, wie ist es denn mit den Stunden?"

„Bedaure wirklich!"

„Können Sie auch! Bei mir hätten Sie was gelernt und Ihre Technik verbessert. Na, adieu!" Er schritt langsam der Türe zu. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um. „Na, für fünfzig Pfennige?"

Und als Roland verneinend mit dem Kopf schüttelte, ging er, etwas leise vor sich hinmurmelnd, ärgerlich hinaus.

Roland schaute ihm wehmütig nach.

Frau Mali faßte sich an die Stirn.

„Größenwahn!"

„Ja, ja . . . aber ich will Ihnen mal was sagen. So wie der wäre ich auch geworden, wäre ich nicht fortgegangen."

Ja, dieser Mann war ein Spiegel seines eigenen Selbst, vorläufig wohl noch ein Hohlspiegel, der das Bild verzerrt und entstellt zurückwarf. Aber wer konnte wissen, ob sich sein Schicksal nicht ebenso gestaltete

Forts. folgt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19180330017/fragment/page=0002

trotz der Beschießung der gesamte Verkehr weitergeführt werden müsse, stellten, wie zu erwarten war, sämtliche Bahnen der Hauptstadt, ebenso die Automobile, Droschken usw., den Verkehr ein. Die Humanite gibt übrigens zu, daß die Ungewißheit über die Ursache der ersten Explosionen das ganze öffentliche Leben, namentlich die Arbeit der Pariser Kriegsindustrie, gelähmt habe. Wie außerordentlich tief die Überraschung und Verwirrung der Pariser Bevölkerung ist, geht aus dem fortgesetzten Räsisonieren der Blätter und aus einer neuen behördlichen Warnung hervor, den Gerüchten, die Deutschen hätten die französische Front durchbrochen und beschössen die Hauptstadt auf ganz kurze Entfernung, keinen Glauben zu schenken.

Über das deutsche 120 Kilometer-Geschütz

äußert der bekannte norwegische Militärkritiker Kapitän Nörregaard: „Keine bisher bekannten Kanonen sind imstande, auf einen Abstand, der sich 120 Kilometer auch nur nähern könnte, Geschosse abzufeuern. Die Mitteilung erscheint somit unglaublich, aber da die Deutschen tatsächlich aus einer solchen Entfernung Paris beschossen haben, so muß man sich diesem Faktum gegenüber beugen. Keine ballistischen Tabellen sind vorhanden für derartige Riesenkanonen, aber angenommen, das diese Kanonen ein Kaliber von 50 Zentimeter hätten, würde zur Abfeuerung des Geschosses auf 120 Kilometer eine Erhebung von 40 Grad und eine Ausgangsgeschwindigkeit von 2400 Meter erforderlich sein. Das Gewicht des Geschosses müßte dabei 1800 bis 2000 Kilogramm, die Länge des Kanonenrohres 25 Meter und das Gewicht des Rohres 50 Tonnen betragen. Die lebende Kraft würde an der Mündung 500 000 Meterkonnen betragen. Die Ausgangsgeschwindigkeit bei den bisher bekannten Kanonen war höchstens 900 Meter. Könnte man diese Geschwindigkeit nicht auf 2400 Meter bringen, so müßten natürlich das Kaliber, die Rohrlänge sowie das Rohrgewicht bedeutend vergrößert werden.

Beim Oberkommando.

Stündlich treffen die Meldungen der Korps und Divisionen ein und werden ausgewertet nach ihrem Inhalt. Blaustift und Rotstift malen auf den Riesenkarten. Die Operationen schreiten so schnell vorwärts, daß die Linien fortdauernd verändert werden müssen. Die Telephone pfeifen unaufhörlich. In der Zentrale sitzen die Telephonisten vor ihren Klappenschränken, die tausende feine Fäden herstellen zwischen Leitung und Truppen. Zum Essen bleibt kaum Zeit. Der Generalstabsoffizier, der eine halbe Stunde seinen Tisch verläßt, findet bei der Rückkehr einen Berg von eingelaufenen Meldungen vor. Jede Minute ist kostbar, da gibt es keine Schonung. Die Abendmeldung bringt die große Anzahl der Gefangenen und der Beute, die fortdauernd steigt.

Ein englischer Bericht.

Reuter meldet: Ein ängstlicher Augenblick trat ein, als es in der Gegend von Ham brenzlich zu werden begann. Der Feind führte eine umfassende Bewegung aus, aber ein wütender Gegenangriff stellte die Lage sogleich wieder her.. Im Augenblick stehen die Dinge so, daß wir dem Feind an der ganzen Front leidlich Widerstand leisten. Ich sage das mit einigem Vorbehalt, da der Druck noch immer gewaltig ist und die ganze Linie noch nicht als fest angesehen werden kann. Fast überall ist noch Bewegung... Von verschiedenen Punkten wird das Erscheinen feindlicher Kavallerie gemeldet. Ihre Tätigkeit bleibt aber in der Regel auf Patrouillendienst beschränkt... Im Gegensatz zu allerlei Gerüchten kann ich mitteilen, daß die Deutschen nicht mit Tanks arbeiten. Es fehlt sogar jeder Beweis, daß Tanks an dieser Front überhaupt vorhanden sind... Am heftigsten ist an den Flanken gekämpft worden. An der südlichen Flanke haben wir das meiste Gelände räumen müssen... Obschon die Truppen ermüdet sind, ist ihr Vertrauen unerschüttert. Sie fühlen, daß die Stunde der letzten Entscheidung gekommen ist und daß dem Rückzug eine Gegenbewegung folgen wird, die der Offensive der Deutschen ein Ende bereitet.

Die Luftpost Wien—Kijew bewährt sich gut, auch bei ungünstiger Witterung. Vom 31. März an soll auf der Teilstrecke Wien—Lemberg auch Privatverkehr mit täglich einmaliger Versendung in beiden Richtungen zugelassen werden.

Abermalige Flucht der Regierung aus Paris?

Wie die französische Regierung am 8. September 1914 bei der Annäherung der Deutschen Reißaus nahm und von Paris nach Bordeaux flüchtete, so soll auch jetzt angesichts der fortdauernden Beschießung der Hauptstadt durch unsere Ferngeschütze wieder ein Fluchtplan erwogen werden. Nach Züricher Meldungen aus Paris meinen die dortigen Kammermitglieder, bei der andauernden Beschießung werde der Regierung nichts anderes übrig bleiben, als nach dem Süden abzureisen. Seit Sonntag früh sind die Bahnlinien von Paris nach Norden und Osten gesperrt, wodurch namentlich der Zustrom der Flüchtlinge abgewendet wird.

Durchbruch von Arras bis zur Oise.

Mit der Räumung des aufs hartnäckigste verteidigten Bapaume, am Nordflügel der Front, erlitten die Engländer eine zweite vernichtende Niederlage, die für die Gegner besonders verhängnisvoll ist, weil nicht nur frontal, sondern gleichzeitig umfassend angegriffen wurde. Mit der Eroberung von Bapaume wurde der Durchbruch auf der ganzen Front Arras—Oise vollzogen. Der Engländer hat sein gesamtes vorbereitetes Kampfgelände mit allen darauf befindlichen Stützpunkten und Verteidigungsanlagen restlos eingebüßt. Er hat die Unterstützung, die ihm seine Verteidigungswerke boten, vollkommen verloren. Er ist überall auf das freie Feld zurückgeworfen, so daß der Kampf auf der ganzen Front den Charakter des Bewegungskrieges angenommen hat. Gerade dies haben wir erstrebt und gewollt, weil sich nun die volle Überlegenheit der deutschen Führung und Ausbildung entwickeln kann. Für die weiteren Operationen kommt es, nach Darlegung des militärischen Mitarbeiters der „Berl. Ztg.", in erster Linie darauf an, den glücklich erkämpften Durchbruch taktisch und strategisch auszunutzen. Dazu ist es notwendig, daß der Vormarsch und die Angriffsbewegung der deutschen Truppen unaufhaltsam fortgesetzt wird. Dem geschlagenen Gegner darf keine Zeit gelassen werden, sich wieder zu setzen, die durcheinander gekommenen Verbände der Truppen zu ordnen, den inneren Wert zu heben, Verstärkungen und Ersatz heranzubringen.

Die Verfolgung des geschlagenen Gegners entwickelt sich allmählich aus dieser Angriffsbewegung. Auf diese Weise wird tatsächlich verfahren. Auf dem Nordflügel bringen die deutschen Truppen in der Richtung auf Albert vor, das durch die deutsche Artillerie bereits in Brand geschossen ist. Südlich davon ist „Neslé" erobert und der Vormarsch wird nach Westen fortgesetzt. Der Südflügel ist über Chauny in siegreichem Vordringen nach Noyon, von dem er nur noch wenige Kilometer entfernt ist. Er lehnt sich an das breite Flußbett der Oise an und erhält dadurch einen gewissen natürlichen Schutz gegen Süden. Es ist dies namentlich im Hinblick auf neue feindliche Entlastungsgegenangriffe wichtig. Je weiter der deutsche linke Flügel nach Westen vordringt, desto länger, aber auch empfindlicher wird seine Flanke. Man kann aber als sicher annehmen, daß hinter der vordersten Linie starke zurückgehaltene Kräfte folgen, die sofort nach Süden einschwenken, um den Flankenschutz zu übernehmen. Über die Gegenmaßnahmen der feindlichen Heeresleitung, die noch über sehr starke und frische Kräfte verfügt, liegen noch keine Anzeichen vor.

Die Reservearmee Foch. Von der englischen Armee ist die eine Hälfte vernichtend geschlagen, ferner sind zwei französische und eine amerikanische Division nach abgeschlagenem Gegenangriff in die allgemeine Niederlage mit hineingezogen, aber bis jetzt hat die gesamte französische Armee, im besonderen die Reservearmee des Generals Foch, noch nicht in die Kämpfe eingegriffen. Mit ihrem Auftreten muß für die allernächste Zeit gerechnet werden, denn die Franzosen werden ihren Bundesgenossen nicht verbluten lassen, ohne alle Versuche zu seiner Rettung angestellt zu haben. Allerdings befindet sich General Foch in einer schwierigen Lage, da er immer mit der Möglichkeit rechnen muß, daß die Deutschen plötzlich und überraschend auf irgend einem anderen Abschnitte ebenfalls die Offensive ergreifen. Das lebhaft gesteigerte Geschützfeuer im Raume von Verdun wird ihm sicherlich den Entschluß über die Verwendung seiner Truppen ganz außerordentlich schwer machen.

Eilige Heranziehung von Kolonialtruppen. Aussagen von Reisenden aus Frankreich und gewisse Anzeichen im französischen Bahnverkehr lassen darauf schließen, daß die französischen Kolonialtruppen in Eilzügen aus ihren südfranzösischen Winterquartieren an die Front gebracht werden. Auch zwischen Italien und Frankreich rollen seit Freitag unausgesetzt Militärzüge.

Was die Neutralen sagen.

„Durchbruch im Westen" überschreiben Kopenhagener „Politiken" einen Artikel, in dem ausgeführt wird, worum die Franzosen und Engländer dreieinhalb Jahre lang im Westen gekämpft haben, ein Durchbruch auf breiter Front und in großer Tiefe, das gelang den Deutschen in drei Tagen. Die Schlacht westlich Cambrai und St. Quentin hat die Hälfte des Gebietes, das Hindenburg im März 1917 räumte, zurückerobert. Doch etwas Gebiet mehr oder weniger hat in dieser Verbindung nur wenig zu sagen. Das Entscheidende ist hier, daß die Front in ihrer Ausdehnung überrannt ist. Der Bewegungskrieg ist damit eingeleitet.

Es ist nun die Frage, ob die Deutschen ihre Artillerie und Reserven so schnell vorbringen können, daß sie auch die nächsten englischen Stellungen durchstoßen können, ehe die Alliierten ihre strategischen Reserven heranführen können, besonders das unter General Foch hinter der Front gebildete Manövrierheer, das an bedrohter Stelle eingesetzt werden soll. Es bestehe einige Wahrscheinlichkeit, daß die Deutschen an mehreren Stellen angreifen werden. Die neue artilleristische Überraschung durch das weittragende Geschütz von über 100 Kilometer ist ein glänzender Beweis für die Höhe der modernen Technik. Aber die Entscheidung im Westen kann doch nur durch gewöhnliche Artillerie und Fleisch und Blut der Infanterie erfolgen.

Aus aller Welt.

Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Breslau verurteilte, wie uns aus Breslau gedrahtet wird, den Damenschneider Paul Tischer, zurzeit im Strafgefängnis in Plötzensee, wegen Raubmordes zum Tode. Tischer hatte am 1. April 1912 in Gemeinschaft mit einem anderen, der schon abgeurteilt ist, den Altwarenhändler Julius Besser in Breslau ermordet und beraubt.

Familiendrama. In Berlin wurde der Dolmetscher Kladszynski, seine Ehefrau und seine neunjährige Tochter in der gemeinschaftlichen Wohnung tot aufgefunden. Nach den angestellten Ermittelungen scheint K. seine Frau, sein Kind und sich selbst mit Äther vergiftet zu haben. Der Beweggrund ist unbekannt.

Doch noch eine Strafverfolgung Lichnowskys? Die Frage der Strafverfolgung des Fürsten Lichnowsky ist noch keineswegs endgültig entschieden. Es wird erwogen, ob sich ein Disziplinarverfahren gegen den Fürsten einleiten ließe, sei es in seiner Eigenschaft als ehemaliger Reichsbeamter, sei es in seiner Eigenschaft als Offizier.

Der Verfall des Heidelberger Schlosses. In der badischen Ersten Kammer teilte der Finanzminister Dr. Rheinboldt mit, die fünfjährigen Untersuchungen in den Jahren 1911 bis 1916 an der Heidelberger Schloßruine und insbesondere am Otto-Heinrichsbau durch Geheimrat Hirschwald hätten ergeben, daß die Zerstörung nicht aufzuhalten und nur zu verlangsamen sei durch eine stetige Beobachtung der Ruine. Die bisherigen Schutzmaßnahmen der Mauerversteifungen durch Eisenbeton hätten sich wenig bewährt.

Raubmord an einem Soldaten im Güterwagen. Nach einer polizeilichen Mitteilung wurde der Soldat Kraftfahrer Füll in einem Güterwagen auf einem Anschlußgleise des Bahnhofs Frankfurt a. M. ermordet und beraubt aufgefunden. Er war als Begleiter des Wagens von der Front entsandt worden, um verschiedene Sachen in Frankfurt abzuliefern und hatte auch Pakete für Angehörige von Kameraden mitgenommen. Der Inhalt dieser Sendungen fehlt zum größten Teil. Dem Toten, der durch den Kopf geschossen ist, wurde Uhr, Brieftasche und Portemonnaie geraubt.

Der Mädchenmord im Norden Berlins aufgeklärt. Der Mord an der neunjährigen Karczewski ist rasch aufgeklärt worden. Der Mörder ist, wie nach der ganzen Sachlage gleich vermutet werden mußte, der in demselben Hause mit der Ermordeten wohnende noch nicht 15 Jahre alte Arbeitsbursche Paul Lewonik.

Der jugendliche Mörder, der sich in seinem Kellerverschlage versteckt hielt, wurde mit Hilfe eines Spürhundes aufgefunden und hat bereits ein Geständnis abgelegt. Er behauptet, er hätte das Kind aus Rache getötet, weil ihn die kleine Edith vor anderen Jungen gehänselt habe. Er habe das Mädchen in die Wohnung seiner Mutter gelockt, ihr bort Bilder gezeigt. Plötzlich habe er ihr einen Faustschlag ins Gesicht und einen zweiten Schlag auf den Mund gegeben, nachdem sie auf das Bett gefallen, noch einen dritten Schlag ins Gesicht. Jetzt habe er sich auf sie gestürzt und sie gepackt und gedrückt, bis sie tot war. Als sie sich nicht mehr rührte, habe er ihr die Kleider aufgerissen, um zu sehen, ob das Herz noch schlage. Er habe nichts mehr gehört. Jetzt habe er gesehen, daß sich das Mädchen bei der Erstickung beschmutzt habe. Er habe ihr deshalb Hosen, Schuhe und Strümpfe ausgezogen, um diese Sachen nach dem Müllkasten zu bringen. Das sei um 4 Uhr gewesen. Weil die Mutter eine halbe Stunde später nach Hause kommen wollte, so habe er die Leiche wegschaffen müssen. Er habe sie nach dem Boden gebracht, hier niedergelegt und mit alten Kleidungsstücken seines Vaters zugedeckt. Sobald der Bursche merkte, daß auf ihn Verdacht fiel, verschwand er. Er lief bis in die Nacht hinein in den Straßen umher. Dann gelang es ihm, durch einen der sieben Eingänge des Grundstücks sich in das Haus einzuschleichen, obwohl es beobachtet wurde. Sein Plan war nun, wie er weiter angibt, sich Geld zu verschaffen und zu entfliehen.

Der Bursche, dessen ganzes Gebahren und Reden abstößt, zeigt keine Spur von Reue. Seine Darstellung deckt sich in vielen Punkten nicht mit dem, was bisher ermittelt wurde. Zeugenvernehmungen, die noch fortdauern, werden die wirklichen Vorgänge wohl bald klarstellen. Ob sich der jugendliche Mörder an seinem Opfer auch in anderer Weise noch vergangen hat, wird die Obduktion zeigen.

Professor Laband, der im 80. Lebensjahre in Straßburg verstarb, an dessen Universität er seit deren Gründung im Jahre 1872 ununterbrochen wirkte, war derjenige deutsche Staatsrechtslehrer, dessen fachmännisches Urteil in den letzten Jahrzehnten wohl am häufigsten, auch von den amtlichen Stellen zu Rate gezogen worden ist. Der Verstorbene hat alle Auszeichnungen eines großen Gelehrten auf sich gesammelt. Als Prinz August Wilhelm, dessen Studium er geleitet hatte, zum Doktor promoviert wurde, ernannte der Kaiser den Gelehrten zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Exzellenz.

Schreckensherrschaft der Roten Garde in Odessa. Russische Offiziere berichten über die Schreckensherrschaft bolschewikischer Truppenüberbleibsel bis zur Ankunft der verbündeten Truppen in Odessa. Außer Straßenunruhen größten Stils waren auch sinnlose und unmenschliche Grausamkeiten an der Tagesordnung, wie sie vielleicht nur noch Dreißigjährige Krieg kannte. So wurden alle ehemaligen russischen Offiziere, deren sie habhaft werden konnten, von den Bolschewikibanden zusammengeholt und zunächst tagelang in den Brauereien gefangengehalten. Nach Quälereien unwürdigster und schmerzlichster Art steckte man sie alle schließlich in die Kessel und heizte die Kessel an. Die Opfer wurden buchstäblich unter lautem Halloh der Banden gekocht, und man kann sich einerseits leicht vorstellen, wie die Bolschewiki sonst noch in der Stadt hausten, andererseits, mit welcher Erleichterung die Bevölkerung die deutschen Truppen begrüßte, deren Einmarsch allen mittelalterlichen Zwischenfällen von der geschilderten Art ein Ende machte.

Kriegslöhne und Beamtengehälter. Den „Mitteilungen des Verbandes mittlerer Reichs-Post- und Telegraphen-Beamten" entnehmen wir: Aus Berlin wird gemeldet, daß ein 22jähriger Student der neueren Sprachen, der sich zum vaterländischen Hilfsdienst meldet und in Spandau als Revisor und Kalkulator angestellt wird, ohne jede Vorkenntnisse für sein Amt 6000 Mark Jahreseinkommen bezieht. Ein 18jähriger Unterprimaner wird mit 4800 Mark entlohnt. Mit Recht fragen sich die Beamten, weshalb diese Tätigkeit im Hilfsdienst höher entlohnt wird als die Beamtenarbeit in Betrieben und Verwaltungen, die ebenso wichtig für die Landesverteidigung sind wie der Hilfsdienst in Spandau.

Die sinnlose amtliche Lohnpolitik während des Krieges mußte naturgemäß auch die Privatindustrie beeinflussen. Nach einer Charlottenburger Statistik verdienten jugendliche Personen von 16 bis 18 Jahren im ersten Vierteljahre 1917 a. B.: rund 65 v. H. der Jugendlichen 40 Mark in der Woche, 31 v. H. 40 bis 70 Mark, 2,8 v. H. bis 100 Mark und 0,2 v. H. bis 120 Mark. Das sind Jahreseinkommen für Jugendliche von 2000 bis 6000 Mark. Solchen Löhnen und den dadurch verursachten Hochstand der Preise stehen die Beamten mit ihrem Friedenseinkommen, das nur um ein geringes durch die Kriegsbeihilfen und Kriegsteuerungszulagen aufgebessert worden ist, nachgerade ratlos und verzweifelnd gegenüber.

Die „Wolf"-Leute werden in Berlin fortgesetzt mit aufrichtiger Herzlichkeit und Bewunderung behandelt. Das zeigte sich beim Empfang im Rathaus und auf oben Wanderungen durch die Straßen zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt. Das Hauptstück des Festprogramms war die Veranstaltung im Zirkus Busch, wobei der Oberbürgermeister und der Vizekanzler Ansprachen hielten und Kapitän Nerger aber die Abenteuer des „Wolf" berichtete.

Das Papierland Finnland. Daß der neue finnländische Staat in der bei uns herrschenden Papiernappheit helfen wird, ist neulich schon mitgeteilt. Jetzt hat der Professor von Wendt aus der finnländischen Universität in Helsingfors dies bestätigt. Finnland besitzt die größte Papierfabrik der Welt.

Schelmereien vom Tage.

Es hebt an. Hört Ihr die Erde beben — In meilenweitem Rund? — Viel Tausend Schwergeschütze — Sie öffnen ihren Mund. — Sie brüllen in das Weite, — Zu Ende soll der Krieg! — Die Welt fragt bang erschauernd — Wem wird der große Sieg? — Millionen Streiter stehn — Zum Sturme vorm Gewehr, — Heiß glüht jetzt in den Adern — Das Blut bei jedem Heer. — Wem jetzt die Schlacht verloren, — Verloren ging der Streit, — Das ist nicht auszuwetzen — In aller Ewigkeit. Held Hindenburg heut rechnet — Wie stets mit kühlem Blut, — Er weiß, daß Geist und Nerven — Bei seinen Truppen gut, — Und Lubendorff bedächtig — Legt Helm und Säbel an: — „Es ist die Zeit gekommen, — Nun, Schicksalstag, brich an!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19180330017/fragment/page=0003

Küchenphantasien gewoben und nimmt uns das holde Lenzgeschenk baldigst wieder ab aus Angst es könnte schon vom vielen Besehen noch kleiner werden als es ohnehin bereits ist.

Oesteritz Am Donnerstag abend 6 Uhr brach in der Scheune des Otto Hermann Feuer aus, welchem in kurzer Zeit diese mit allen Vorräten zum Opfer fiel. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es, das Wohnhaus zu halten. Man nimmt an, daß das Feuer durch Unvorsichtigkeit entstanden ist.

Schmiedeberg. Die hiesige Reichart'sche Streichholzfabrik nebst zugehörigen Fabrikgrundstücken und Wohnhaus auf dem Neumarkt ist an Herrn Ingenieur Böhme aus Olbernhau i./S. verkauft. Die Uebernahme erfolgt zum 1. April.

Wittenberg, 25. März. Aus bisher unbekannter Ursache hat sich die Ende der 30. Jahre stehende Inhaberin der Bäckerei in dem Grundstück Mittelstraße 22 Frau Kramer, gestern mittag in ihrer Küche vergiftet, wo sie leblos von ihrem Mann aufgefunden wurde.

Dommitzsch, 23. März. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr zog in beträchtlicher Höhe stolz ein mit zwei Offizieren bemanntes Flugzeug in der Richtung nach Westen über Dommitzsch und lenkte die Aufmerksamkeit vieler Einwohner auf sich. Plötzlich setzte der Motor aus, das Flugzeug senkte sich und schon schlug, wie man deutlich von der Erde aus beobachten konnte, eine Stichflamme aus dem Flugzeug. Mit rasender Schnelligkeit sich überstürzend sauste das Flugzeug in der Nähe der Grünen Mühle zur Erde. Beide darin befindlichen Offiziere sind tot. Das Flugzeug ist in kleinste Teile zerschmettert.

Zeichnet Kriegsanleihe

bei der

Stadtsparkasse Kemberg!

Gräfenhainichen, 21. März. Die Oberförsterei Zöckeritz ist vom 1. Oktober 1917 ab aufgelöst und die Schutzbezirke Goitzsche, Nimegk, Mühlbeck und Sandersdorf der Oberförsterei Gräfenhainichen zugeteilt worden. Vom 1. April 1918 sind alle Pachtverträge, Anerkennungsgebühren usw. bezüglich dieser Schutzbezirke an die Kgl. Preußische Forstkasse Oranienbaum in Anhalt zu senden.

Kirchliche Nachrichten.

Erster Osterfeiertag, den 31. März 1918.
Kollekte für das Kaiser Friedrich-Siechenhaus in Wittenberg.

1. Kemberg.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archidiakonus Schulze.

2. Gommlo.

Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 1/2 10 Uhr: Gottesdienst. Archidiakonus Schulze.
Hierauf Feier des hl. Abendmahls.

Zweiter Osterfeiertag, den 1. April 1918.

1. Kemberg.

Kollekte für den Kirchbaufonds.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archidiakonus Schulze.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.

2. Gommlo.

Kollekte für das Eckartshaus in Eckartsberga.
Vorm. 1/2 10 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.

Städtisches Museum. An den Feiertagen geöffnet von 10—12 Uhr

Kieferngrubenholzbestände
jeder Größe
kauft zu höchsten Preisen und erbittet Angebote **Herm. Fritsche,** Oranienbaum (Anhalt), Mittelstr. 7.

Zur Förderung der 8. Kriegsanleihe gibt die
Stadtsparkasse Kemberg
während der Zeichnungsfrist — vom 18. März bis 18. April
Kriegssparkassenbücher
aus. Für sie gelten neben den allgemeinen Sparkassensatzungen folgende Bestimmungen:

1. Alle in obiger Frist bewirkten **Bareinlagen** werden **vom Tage der Einzahlung an**
mit 4 1/2 Prozent verzinst
bis zum 30. September 1924,
dem Endtermin der Unkündbarkeit der Kriegsanleihepapiere. Von da an tritt der gewöhnliche Zinssatz ein. Dieser gilt auch für die **nach** dem 18. April 1918 gezahlten Einlagen.
2. Das Kapital bleibt bis 2 Jahre nach Friedensschluß gesperrt. In Ausnahmefällen, wo das Geld unbedingt gebraucht wird, können Rückzahlungen auch vor Ablauf der Sperrfrist erfolgen. Die jährlichen **Zinsen** können jederzeit nach Ablauf des Kalenderjahres abgehoben werden. Die Sparkasse verzichtet auf ihr Kündigungsrecht bis 30. September 1924.
3. Den aus dieser Einrichtung eingehenden Gesamtbetrag an Einlagen verwendet die Sparkasse zur Zeichnung der Kriegsanleihe für eigene Rechnung.

Sparkassengelder sind bekanntlich unbedingt sicher (die Stadt haftet mit ihrem gesamten Vermögen und ihrer Steuerkraft dafür), sodaß bei den Einlagen auf Kriegssparkassenbücher neben der denkbar größten Sicherheit des Geldes noch die **hohe Verzinsung von 4 1/2 %** besteht.

Kemberg, den 15. März 1918.

Der Sparkassenvorstand.

= = Feldpostkartons = =
sind wieder in allen Größen vorrätig **Richard Arnold.**

Zeichnungsanträge
auf die
8. Kriegsanleihe
(auch Schuldbuchanträge)
nehmen wir **spesenfrei** entgegen.
Anhalt-Dessauische Landesbank
Filiale Wittenberg
mit Kassenstelle in Kemberg bei Herrn
Wilhelm Weydanz.

Starkes, kiefernes, gesundes
Rollholz
gibt ab **Max Dake.**
Forsthaus Vornitz bei Kemberg

Streuverpachtung.
Dienstag, den 2. April, vorm. 10 Uhr
verpachte ich
20 Morgen Streue
auf hiesiger Feldflur. Sammelplatz Ziegelei Gommlo. **Klabes.**

Alle Sorten
Ziegen, Lämmer, Kaninchen und Hühner
kauft **Louis Gräfe,** Rotta.

Rheinische Pferde- und Vieh-Versicherungs-Gesellschaft
A.-G., Köln
Landwirte versichert Eure trogenden Sinten. Bestellungen durch Postkarte.
K. Lehmann,
Landgerichtsreferendar a. D., Agent,
Gaditz.

Eisengallus-
Reichs-
Kaiser-
Blaue u. rote
} **Tinte**
Klebstoff
in größeren und kleinen Flaschen empfiehlt **Richard Arnold**

März-Carbid
ist eingetroffen. Bitte um Abholung innerhalb 8 Tagen.
Paul Elstermann.

Osterkarten
empfiehlt in großer Auswahl
Richard Arnold.

Ein Mädchen
für den Haushalt in einer Fleischerei zum 15. April gesucht. Näheres zu erfragen bei **Gutheil,** Wittenbergerstraße 16.

Oberwohnung
2 Stuben, Kammer und Küche, zu vermieten. **Hunius,** Töpferstr. 1.

Vaterl. Frauenverein
Donnerstag, den 4. April, abends 8 Uhr
Versammlung
im Palmbaum.
Frau Archid. **Schulze.**

Pfingsten 1918
Ziegen-, Kaninchen- u. Geflügel-Ausstellung
unter dem Protektorat des Herrn Bürgermeisters Dietze
im Gasthof zur »goldenen Weintraube«

Zur goldenen Weintraube.
Am 1. Osterfeiertag
Großes Konzert
ausgeführt vom Kühne-Orchester aus Wittenberg.
Gewähltes Programm. — — Anfang 7 Uhr.
Eintritt 75 Pf. — Im Vorverkauf in der Weintraube 60 Pf.
Es laden ergebenst ein
Kühne, Musikdirektor, **Müller.**

Theater in Kemberg
Schützenhaus
Sonntag, den 31. März 1918 (1. Osterfeiertag)
Gastspiel des Weimarer Residenz-Ensemble [Dir. Arthur Exner]
Mit brillanter Bühnen- und Kostüm-Ausstattung!
Die Rose von Magdeburg
oder: **Ein deutsches Frauenherz.**
Historisches Kostümschauspiel in 4 Akten von Wilhelmy.
Kassenöffnung 7 Uhr — Anfang 8 Uhr.
Nachm. 1/2 4 Uhr: Kindervorstellung.
„Königin Tausendschön" und Prinzessin Häßlich.
Zauber-Märchen in 4 Bildern von Exner.
Kassenöffnung 1/2 3 Uhr. Anfang 1/2 4 Uhr.
Ergebenst ladet ein **Trude Exner, Dir.**

Schützenhaus Kemberg.
Am 2. Feiertag
Grosses Konzert
Ensemble-Orchester Gräfenhainichen, Direktion Herr Stadtmusikdir. Müller, verbunden mit
humoristischen Vorträgen. — Anfang 1/2 8 Uhr.
Eintrittskarten im Vorverkauf im Schützenhaus und bei Bäckermeister Thomas 60 Pf, an der Abendkasse 75 Pf.
Es laden freundlichst ein **W. Müller u. C. Fröhnel.**

Geschmackvolle Geschenkartikel
als: versilberte, Glas- und Majolikawaren
empfiehlt **in reicher Auswahl**
Paul Elstermann, Leipzigerstr. 61

Bekanntmachung.

Das Betreten der Waldparzellen der **Gutsjagd Lubast** ist verboten. (§ 368 des B. G.-B.)

Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß innerhalb der Einfriedung der Jagdhütte Selbstschüsse liegen.

Der Besitzer. **Der Jagdpächter.**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19180330017/fragment/page=0004